

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 49 (1974)

Heft: 9

Artikel: Sinnvolles Wohnen - Wohngestaltung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinnvolles Wohnen - Wohngestaltung

Raumkorrektur durch Farbgebung

Raumgestalter wissen es seit langem: Ungünstige Raumverhältnisse lassen sich optisch durch Farben korrigieren. Mieter von Wohnungen werden allerdings nur in seltenen Fällen in die Lage kommen, Räume mittels Wandfarben persönlich zu gestalten. Erstmietern sollte – auch von Baugenossenschaften – diese persönliche Raumgestaltung ermöglicht werden.

Tatsächliche Raumgrößen werden optisch durch entsprechende Wandfarben und Dessins verändert. So erscheinen uns Räume grösser, deren Wände mit hellen, kühlen Farben versehen sind. Der gewünschten «Vergrösserung» steht allerdings gegenüber, dass sich die meisten Menschen in hellen, kühlen Räumen nicht sehr wohl fühlen. Ausgleich wird hierbei – meist unbewusst – mittels Möblierung und Bildern geschaffen. Heute gilt als Grundregel:

Kräftige, dunkle Farben und grosse, lebhafte Musterung des Wandanstrichs oder der Tapeten lassen einen Raum kleiner erscheinen.

Höher erscheint ein Raum, wenn die Decke heller als die Wände ist und der Wandanstrich bzw. die Tapete ohne Unterbrechung bis zur Decke geführt wird. Ein aufwärtsstrebendes Muster (Streifen) verstärkt diese Wirkung.

Niedriger erscheint ein Raum, wenn die Decke dunkler ist als die Wände oder – bei nicht allzu hohen Räumen – mit übertapeziert wird. Waagrechtes

Wandmuster und gegebenenfalls nicht bis zur Decke hinauf tapeziert erzielt die gleiche «niedrige» Wirkung.

Breiter wirken lange, schmale Räume, wenn die kurzen Wände einen kräftigen Farbton, vielleicht auch mit Horizontalmuster, die langen Wände einen hellen, kühlen Farbton ohne oder mit Vertikalmuster erhalten. Es ist dabei durchaus möglich, die Wände verschieden zu behandeln. Etwa eine Wand mit lebhaft gemusterter Figurentapete, die andere mit neutraler Tapete zu versehen. Die gemusterte Wand zieht den Blick auf sich, deshalb wird man dafür die freieste, keinesfalls jedoch die grösste des Raumes wählen.

Bei unregelmässig geschnittenen Räumen bleiben die schrägen Wände so neutral und unbetont wie möglich. Es sei denn, wir wollen den schlechten Grundriss dazu benutzen, dem Raum eine eigene Note zu geben und zu individualisieren (Bibliothek, Bar, Jugendzimmer usw.).

Nicht immer ist es erwünscht, einen kleinen Raum optisch grösser wirken zu lassen. Wie behaglich fühlt man sich doch in einer Sitzecke, wenn durch einen wärmeren Farbton (Holzton) und eine niedrig gehaltene Decke das Gefühl des Geborgenseins entsteht. In der Regel erhält der Boden aller Zimmer eine etwas schwerere und dunklere Farbe als die Wände. Rotbraune Färbung ist zwar gebräuchlich, wirkt aber aufdringlich und kann selten in den Zimmerfarbklang einbezogen werden. Doch bieten hierzu Spannteppichfabrikate eine Fülle geeig-

neter Materialien an. Sogenannte Scheuerleisten können dagegen sehr dunkel gehalten werden und so den Raum begrenzen. Die Türen bleiben hell, können aber als Kontrastwirkung auch dunkel (Teakholz) eingesetzt sein.

Bei der Farbfestlegung der Räume richtet man sich nach der ihnen eigenen psychophysischen Wirkung. Nach den Zwecken, denen der Raum zu dienen hat. Nach seiner Beschaffenheit (Grundriss, Höhe, Lichteinfall), nach den individuellen Ansprüchen seiner Bewohner und nach den Farben und Mustern bereits vorhandener Gegenstände. Entscheidet man sich bei grösseren Räumen oder solchen mit mehreren Funktionen für mehrere Grundfarben, so darf nur eine deutlich dominieren. Nur Kinderzimmer können «bunt» sein. Beachtet muss auch werden, dass die Deckenfarbe auf die Wandfarbe überstrahlt und um so mehr verändert, je intensiver sie ist. Wand- und Deckenfarben sollten sich daher auf dem Farbkreis nicht direkt gegenüberliegen.

Die Farbwahl eines Raumes wird aber auch von den vorhandenen Möbeln bestimmt. Nicht nur der Holzton, auch Form und Charakter der Möbel haben Einfluss auf die Farbgebung. So verlangen schwere, massive Möbel eine kräftige Farbumgebung, leichte dagegen zartere Farbtöne. Die Wandfarbe soll dabei keinesfalls die Möbel «verschlucken», wie dies bei gleichfarbigen Wänden der Fall ist. Je deutlicher sich die Möbel von der Wand abheben, desto selbständiger erscheinen sie. Möbel, die auffallen sollen, stellt man vor Wände mit kontrastierender Grundfarbe. Wertvolle Möbel kommen vor einfachem, farblich zurückhaltendem Hintergrund am besten zur Geltung.

Nachfolgend sollen einige Angaben dazu führen, einzelne Räume in ihrer farblichen Gestaltung zu bestimmen. Allerdings mit der Einschränkung, dass ihre Gültigkeit nicht absolut zu verstehen ist, da Menschen auf Grund ihrer verschiedenen Eigenarten und Temperaturen verschieden reagieren:



Photo: Fisba-Vorhänge, St. Gallen

Der Wohnraum

Er soll warme Behaglichkeit ausstrahlen und zum Verweilen einladen. Dementsprechend wählt man vorwiegend stark gebrochene Töne: heller Ocker, Gelblichgrau, Sandfarbe. Lebhafte Farben, z. B. Gelb, gedecktes Rot u. a., verwendet man nur in kleinen Flächen bei Bezügen, Vorhängen; hierfür kommen auch kältere Farben wie Blau, Graublau, Blaugrün in Frage. Einige farbkraftige Akzente werden durch Kissen, Vasen, Bilder, Bücher u. a. gesetzt.

Der Schlafraum

Dieser Raum dient der Ruhe. Deshalb sollten keine aufdringlichen, erregenden, sondern ausgleichende, beruhigende Farben wie zartes Blau, Grün, Grüngelb verwendet werden. Bei niedrigen Räumen kann man auch die Decke mittapezieren. Die Farbe einer Bett-Tagesdecke muss sich farblich einordnen lassen.

Wann hört das endlich auf?

So fragte kürzlich der «Touring», die Verbandszeitschrift des Touringclubs der Schweiz, und meinte damit den Bau von neuen Wohnungen in unmittelbarer Nähe der Autobahnen:

«Geradezu von Sarkasmus trieft die «Rechtfertigung», angesichts der voraussehbaren Immissionen würden die Wohnungen preisgünstig vermietet; außerdem würde noch ein Erdwall gezogen. Ob die Hausbesitzer selbst in solche Wohnungen ziehen würden, ist füglich zu bezweifeln.»

Denken Sie daran, dass...

...Heizeräte mit einer intensiven Wärmeausstrahlung wie Strahler, Infrarotstrahler, Ölofen usw. in gehörigem Abstand von Holzwänden, Vorhängen und Polstermöbeln stehen müssen.

...Funken von einem Cheminée-Feuer weitherum auf Spannteppiche, Polstermöbel fliegen können. Darum am besten stets ein Schutzgitter vor das Feuer stellen, und das auf jeden Fall, wenn man das Feuer nachts oder sonst einmal für längere Zeit unbewacht lässt.

Der Vorraum

Moderne Wohnungsgrundrisse lassen den Vorraum weg. Er wird lediglich angedeutet, durch kurze Wände vom eigentlichen Wohnraum getrennt. Ist er aber «geschlossen» angelegt, ist seine Ausgestaltung davon abhängig, ob der Wohnraum eine Steigerung darstellen soll oder eine ruhigere Atmosphäre angestrebt wird. Im ersten Fall sind zurückhaltende, im zweiten kräftige Farben, Farbgegensätze und Muster angezeigt. Der Vorraum kann optisch durch Farbgebung als bewusster Kontrast zum Wohnraum noch verkleinert werden. Schlechte Lichtverhältnisse müssen aber besonders bei diesem Raum meist mitberücksichtigt werden.

Der Arbeitsraum

Wer in der glücklichen Lage ist, einen separaten Raum zur Verfügung zu haben, sollte die Farben in Gelbnähe wählen,

len, da sie zur Konzentration anregen. Keine unbewusste Ablenkung durch lebhafte Muster. Im allgemeinen auch keine kalten Farben.

Das Kinderzimmer

Hier werden die Wände besonders stark beansprucht! Da Kinder mehr auf Farben als auf Formen reagieren, sind kräftige, klare Töne, deutlich nebeneinander gesetzt, zu verwenden.

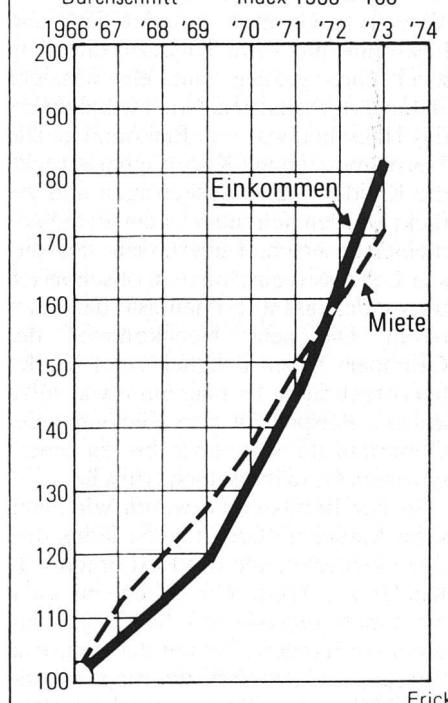
Kinder sind stets «schöpferisch» tätig. Dabei legt die Kinderpsychologie besonderen Wert auf Malaktivitäten. Kinder sollten daher in ihrem Zimmer eine grössere Fläche zum Malen zur Verfügung haben. Wer die Wand schützen will, bringt eine helle Pavatexfläche an. Das hat zudem den Vorteil, diese «Wand» jederzeit auswechseln zu können. Wohnungen sind keine Spielplätze; Kinderzimmer aber sollten unbedingt auch den Kindern gehören.

hawe

venwerte beruhen auf dem Mietpreisindex und der jährlichen Lohnerhebung des BIGA. - Über viele Jahre gesehen kommen die Löhne und Gehälter stets etwas besser voran als die Mietpreise: Seit 1965 kletterten die Löhne um 94 Prozent, Mieten um 78 Prozent, für die Zeit 1960 bis 1973 lauten die Zahlen 175 und 130 Prozent. Die Mietquote, also der Anteil des Mietzinses am Einkommen, sinkt somit langfristig. Dies gilt aber nur im Durchschnitt, der von den Neubau mieten kräftig übertroffen wird, so dass sich die Ungleichheit zwischen Alt- und Neumieten weiter vergrössert hat. fr.

Einkommen und Miete

Löhne und Gehälter im Vergleich mit Wohnungsmieten im schweizerischen Durchschnitt Index 1966 = 100



Langfristig sinkende Mietlast

Das knappe Rennen zwischen Miete und Einkommen läuft seit 1972 in einer neuen Phase: Die Löhne sind wieder etwas voraus, nachdem sie ab 1966 etwas in Rückstand geraten waren. Die Kur-

Nachsommerliche Definitionen

Sommer:

Jene Zeit, in der es zu heiss war, um zu tun, was man im vergangenen Winter nicht durchführte, weil es zu kalt war.

Ferien:

Die Zeit, während der man erkennt, wo hin man nächstes Jahr nicht fahren wird.

Extravaganz:

Die Art, wie Nachbarn ihr Geld für die Ferien ausgeben.